Zeitschrift: SuchtMagazin
Herausgeber: Infodrog
Band: 34 (2008)
Heft: 4

Artikel: Gender und Gewalt : ein Projekt im Entstehen
Autor: Strecke, Isabella
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-800673

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gender und Gewalt – ein Projekt im Entstehen

Der Mühlhof ist ein auf stationäre Suchttherapie und Rehabilitation spezialisiertes Zentrum für alkohol- und/oder medikamentenabhängige Menschen. Gewalterfahrungen begleiten die PatientInnen oft schon seit frühester Kindheit. Nun setzt sich das Team mit dem Thema Gender und Gewalt auseinander.

ISABELLA STRECKE*

Sucht und Gewalt stehen in einem engen Zusammenhang. Gewalterfahrungen und körperlicher, seelischer oder sexueller Missbrauch können sowohl bei Frauen wie Männern mit Ursache für Suchtprobleme sein. Genauso können Gewaltanwendung und Gewalterfahrungen Folge der Suchtabhängigkeit sein. Im Alltag unseres stationären Therapie- und Rehabilitationsprogramms sind wir als Mitarbeitende immer wieder mit gewaltbezogenen Fragen, Aussagen und Erlebnissen konfrontiert. Bisher haben wir uns vor allem individuell und situationsbezogen in Einzel- oder Gruppentherapien auseinander gesetzt.

* Isabella Strecke, Sozialarbeiterin FH, NLP Master-Practitioner, arbeitet seit 2000 im Mühlhof, seit 2006 in der Funktion als Qualitätsleiterin; Mühlhof, Zentrum für Suchttherapie und Rehabilitation, Goldacherstr. 29, 9327 Tübach, Tel. 071 844 02 44, www.muehlhof.ch, isabella.strecke@muehlhof.ch.

Im Team der Mitarbeitenden sind vielfältige Gefühle präsent, wie z. B. die Angst vor Drohungen von PatientInnen, Unsicherheit, ob und wie wir uns auf TäterInnenarbeit einlassen sollen, Ohnmacht gegenüber Situationen, die PatientInnen in ihrem Leben erfahren mussten, jedoch auch Dankbarkeit, dass es in unserer Institution bisher nur zu sehr wenigen Gewaltausbrüchen gekommen ist.

Kontaktaufnahme mit dem Thema Gender

In den Jahren 2005/2006 wurde die Qualitätsnorm QuaTheDA[1] des Bundesamtes für Gesundheit BAG für die stationären Suchttherapieeinrichtungen überarbeitet und mit einer modularen Erweiterung auf die Bereiche ambulante Therapie und Schadensminderung ausgedehnt. Dabei wurde auch Gender als wichtiges Querschnittthema explizit aufgenommen. Mitarbeitende des Mühlhof nahmen in der Folge an der Infodrog-Fachtagung von 2006 zum Thema Gender und Sucht[2] teil und engagierten sich im anschliessend gegründeten Gender-Netz,[3] wo Ende 2006 eine Veranstaltung zum Thema «Gewalt, Sucht und Geschlecht» durchgeführt wurde. In der Leitung wie im Team der Mitarbeitenden stiessen die Rückmeldungen zu den Veranstaltungen auf grosses Interesse. Im Team hatten sich auch Fragen zu PatientInnen gehäuft, die ein Gewaltpotential mitbringen, Gewalt ausgeübt oder Gewalt erlebt haben – der Anstoss für die Vertiefung in das Thema Gender und Gewalt war gegeben.

Fragestellungen zum Thema Gewalt

75 – 80% der PatientInnen im Mühlhof sind Männer, weshalb neben mir auch ein Mann am Gender-Netz teilnimmt. Für die Veranstaltung im April 2007 wurden die TeilnehmerInnen aufgefordert, drei Fragen zum Handlungsbedarf, zu Umsetzungsmöglichkeiten und zu konkreten Anliegen hinsichtlich Massnahmen im Bereich Gender und Gewalt in den jeweiligen Einrichtungen zu beantworten. Für uns standen Informationen und Weiterbildungen im Vordergrund: zum Umgang mit gewaltanwendenden und -betroffenen Personen, zur Sensibilisierung der KlientInnen, zu relevanten externen (Beratungs-)Stellen und bewährten Trainingsprogrammen sowie zu den Möglichkeiten der konkreten Umsetzung im Mühlhof.

Gewalt auf mehreren Ebenen

Unsere Fragen waren zu umfangreich und institutionsspezifisch, als dass sie im Gender-Netz beantwortet werden konnten. Marie-Louise Ernst (Beauftragte des Bundesamtes für Gesundheit BAG für Genderfragen im Suchtbereich) war uns bei der Vertiefung des Themas behilflich. In einem Treffen mit dem gesamten Team im August 2007 verschafften wir uns einen Überblick über die Gewaltthematik in unserer Institution und ordneten die verschiedenen Aspekte drei Ebenen zu:

Institution

- Grundhaltung der Institution definieren
- Institutionelle, strukturelle Bearbeitung der Gewaltthematik, strukturelle Macht
- Klarheit darüber schaffen, welche Aufgaben in der Institution erfüllt werden und welche extern vergeben werden
- Weiterbildung der Mitarbeitenden fördern
- Institutionelle Vernetzung
- Gewaltbezogene Ausschlussgründe und Bedingungen für allfällige Wiedereintritte in Zusammenarbeit mit dem Team festlegen

Team

- Persönliche Auseinandersetzung: Wo stehe ich als MitarbeitendeR? Wo erlebe ich Formen von Gewalt? Wie gehe ich damit um? Wo liegt die Toleranzgrenze?
- Umgang mit Macht in der Rolle als TherapeutIn, Bezugsperson, Arbeitspädagoge/in, etc.
- Grundlagen zur Gewaltthematik wie Deeskalation, Dramadreieck, TäterIn – Opfer – RetterIn, etc. durch Weiterbildung vertiefen
- Verhindern von Eskalationen, Präventionsarbeit
- Bearbeitung in den Gruppen- und Einzelgesprächen, Zusammenarbeit mit externen Stellen

PatientInnen

- Prävention
- Gewalt thematisieren (Gewaltanwendung gegen andere oder sich selbst, Gewalterfahrungen, Ohnmachtgefühle, etc.)
- Gewaltsituationen minimieren
- Umgehen mit akuten Situationen
- Therapie von TäterInnen und Opfern
- Männergruppe – Frauengruppe – gemeinsame Elemente in einer Projektwoche
- Rollenbilder bearbeiten, z. B. Männer als Opfer passen nicht ins Rollenbild, Frau als Opfer sind rollenkonform

Reflexion im Team

Im Leitungsteam beschlossen wir, den Schwerpunkt zuerst auf die Auseinandersetzung im Team zu legen, um dadurch eine Vertiefung des Themas bei jedem/jeder einzelnen zu bewirken sowie auch Mitarbeitende zu sensibilisieren, die in ihren Aufgabenbereichen nur am Rande von der Thematik betroffen sind. In Form eines Tagebuchs auf dem Intranet, das wir gegenseitig einsehen konnten, begaben wir uns sechs Wochen lang auf «Spurensuche». Jede Mitarbeiterin und jeder Mitarbeiter nahm sich pro Woche eine halbe Stunde Zeit, um Antworten zu folgenden Fragen zu finden:

- Wie haben die PatientInnen unserer Institution das Thema Gewalt eingebracht?
- Wie nehme ich das Thema bei mir wahr?
- Wo nehme ich Gewalt im institutionellen Rahmen wahr?
- Wie gehe ich mit mir um, wo tue ich mir Gewalt an? Fühle ich mich eher als Opfer oder eher als TäterIn an mir selbst oder anderen?
- Welche Fragen tauchen auf?

Im Team tauschten wir uns über die Erfahrungen mit dem Tagebuchschreiben und über die Inhalte aus. Die Methode wurde sehr unterschiedlich erlebt. Während die Männer mehrheitlich Mühe hatten, sich an den PC zu setzen, die Zeit zu nehmen und so ins Thema zu vertiefen, arbeiteten die meisten Frauen gerne auf diese Art. Das gegenseitige Lesen der sehr persönlichen Einträge wurde als Bereicherung und Anregung erlebt.

Ein Schwerpunktthema in den Beiträgen war die Definition von Gewalt. Für manche ist z. B. versteckte Gewalt wie Mobbing, Ausgrenzung, etc. bedrohlicher und häufiger zu erleben als physische Gewalt. Für andere ist physische Gewalt sehr einschneidend, da sie psychische Gewalt mit beinhaltet und so beide Gewaltformen gleichzeitig auftreten.

Ist Gewalt objektiv überhaupt definierbar?

Betroffene Personen definieren individuell, was sie als Gewalt oder Bedrohung empfinden. Wenn eine Person äussert, sie fühle sich bedroht, sollte dies ein ausreichender Grund für eine Intervention sein. Es ist möglich, dass dem bzw. der Gewaltausübenden nicht bewusst ist, dass sein bzw. ihr Verhalten für das Gegenüber eine Bedrohung darstellt. Wenn Gewaltempfindungen kommuniziert werden, kann sich der oder die VerursacherIn in einer ähnlichen Situation anders verhalten.
Neben diesem subjektiven Empfinden von Gewalt gibt es für uns auch objektive Formen von Gewalt. Es handelt sich z. B. um Gewalt, wenn intellektuell überlegene Menschen weniger Begabte oder weniger Wortgewandte demütigen und ihnen zu verstehen geben, dass sie weniger wert sind als andere. Abwertungen, Diskriminierung und Rassismus gelten für uns als objektiv definierbare Formen von Gewalt.

Andere Fragen sind: Welche Frauenbilder und Männerbilder haben unsere PatientInnen? Dürfen PatientInnen im Mühlh of sexistische Sprüche äussern? Wo ist für uns als Team in solchen Situationen Handlungsbedarf? Wie verhalten wir uns als Mitarbeitende, wenn eine von Gewalt betroffene Person nicht realisiert, dass sie Gewalt ausgesetzt ist?

Unvermeidbare Machtausübung

In der Diskussion stellten wir auch unser Verhalten gegenüber den PatientInnen in Frage. So ist uns bewusst, dass wir uns als Mitarbeitende im Mühlhof grundsätzlich in einer Machtposition befinden; wo fängt dann aber Gewaltausübung im therapeutischen Setting an? Sind die Therapie- und Hausregeln unsere Legitimation für die Machtausübung, und wann können sie als strukturelle Gewalt erlebt werden? Als Mitglieder unserer Gesellschaft wie als Teil unserer stationären Gemeinschaft müssen wir alle einen Umgang mit struktureller Gewalt finden, mit der wir täglich konfrontiert sind (z. B. im Strassenverkehr).

Übertragung in ein Leitbild

Zusammenfassend stellten wir fest, dass wir unterschiedliche Haltungen und Einschätzungen haben, wenn wir von Gewalt und entsprechenden Interventionen sprechen. Die Grundlage unseres beruflichen Handelns bildet das Leitbild unserer Organisation. Dort sprechen wir von Respekt und Wertschätzung gegenüber den PatientInnen und erwarten von ihnen einen respektvollen Umgang mit unserer Institutionskultur. Im konkreten Alltag fehlt uns jedoch die gemeinsame Haltung und Sprache im Umgang mit Gewalt. Wir müssen uns einigen, ob, wann und wie wir z. B. bei einem verbalen Schlagabtausch intervenieren. Wir müssen wissen, welche Folgen welches Verhalten für PatientInnen und uns hat. Daher wurden von allen Mitarbeitenden fünf Leitsätze zur Gewaltthematik erarbeitet, die für sie im Arbeitsalltag relevant und wichtig sind. Aus diesen persönlichen Leitsätzen werden in den nächsten Wochen die wichtigsten gemeinsamen Grundhaltungen herauskristallisiert. Wir werden uns Zeit nehmen, diese Grundhaltungen im Team zu besprechen, so dass sie für alle Mitarbeitenden akzeptabel gestaltet werden. Anschliessend werden im Leitungsteam die weiteren Schritte im Prozess beschlossen.

Was hat diese Auseinandersetzung bisher gebracht?

Im Team sind wir inzwischen sehr aufmerksam auf Verhaltensweisen und Äusserungen unserer Klientel. Kommt es zu Diskriminierungen, Drohungen oder anderen Konfliktsituationen, werden die beteiligten Personen mit den zuständigen Bezugspersonen zu einem klärenden Gespräch zusammengebracht. Der Umgang mit Gewalt ist ein Teil der therapeutischen Gruppen (prozessorientierte Gruppen, Frauen-, Männergruppe, Intensivtage, themenzentrierte Konfliktbearbeitung). Vermehrt wurde auch die Zusammenarbeit mit dem Büro «Männer gegen Männergewalt» gesucht. Unbehagen von Mitarbeitenden findet im Team noch mehr Gehör als früher und wird aufmerksam weiter verfolgt. Daneben hat sich die Feedbackkultur im Team verbessert. Diese Veränderungen ermutigen uns, das Thema auf den drei Ebenen Institution, Team und PatientInnen weiter zu vertiefen. ■

Endnoten

1 Siehe www.quatheda.ch

2 Die Berichte zu dieser sowie zur 2. Fachtagung «Sucht und Gender» von 2008 sind unter www.infodrog.ch (Querschnittthemen – Gender) zu finden.

3 Das Gender-Netz ist ein gemeinsam geführtes Projekt der Beauftragten für Genderfragen im Suchtbereich des BAG, Marie-Louise Ernst, und von Infodrog. In den halbjährlichen Treffen werden unterschiedliche Themen im Zusammenhang mit Gender und Sucht behandelt. Vgl. www.infodrog.ch (Querschnittsthemen – Gender)